

Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek
Institut für Österreichische Musikdokumentation



Die „Lyrische Suite“ – Alban Berg

in Zusammenarbeit mit der
Alban Berg Stiftung

Freitag, 11. September 2015, 19:30 Uhr

Palais Mollard, Salon Hoboken
1010 Wien, Herrngasse 9

Eintritt frei

Programm

Alban Berg

Lyrische Suite für Streichquartett

Allegretto gioviale

Andante amoroso

Allegro misterioso

Adagio appassionato

Presto delirando

Largo desolato

Ausführende

Hugo Wolf Quartett:

Sebastian GÜRTLER, Violine

Régis BRINGOLF, Violine

Thomas SELDITZ, Viola

Florian BERNER, Violoncello

Herbert LAUERMANN im Gespräch mit Thomas LEIBNITZ

Lyrische Suite

Die „Lyrische Suite“ Das „Denkmal einer großen Liebe“

Bergs Lyrische Suite entstand in den Jahren 1925/26, unmittelbar nach Vollendung des Kammerkonzertes. Gedanken zur Konzeption des Werkes finden sich in seinen Briefen an Anton Webern, dem er am 12. Oktober 1924 mitteilte: „Suite für Streichquartett ... sechs kürzere Sätze, mehr lyrischen als symphonischen Charakters“. Offiziell gewidmet wurde das Werk Alexander von Zemlinsky, dessen Lyrische Symphonie sicherlich Vorbildcharakter hatte; doch die „innere Widmung“ galt einer Frau, mit der Berg eine geheime Liebesbeziehung verband: Hanna Fuchs-Robettin.

Die Liebe zu ihr ist nach Angaben Alban Bergs das programmatische Sujet der Lyrischen Suite. Hanna Fuchs war die Frau eines Prager Industriellen, in dessen Haus Berg im Mai 1925 einige Tage verbrachte. Die sechs Sätze des Werkes, das in vielfältiger Form diese Liebesbeziehung verschlüsselt, schildern die Stadien dieser „Geschichte“, einer Tragödie aus Bergs Sicht. Untermauert wird dies durch die Briefe, die Berg an Hanna Fuchs schrieb, und in denen er sich noch Jahre später – etwa in einem Brief vom Oktober 1931 – mit unverhüllter Leidenschaft äußerte: „Denn in den letzten Monaten hat sich in mir immer mehr eine fürchterliche Befürchtung befestigt: Du könntest glauben, dass meine Liebe zu Dir erkaltet sei, dass auf dem Wege über die jahrelange ‚Resignation‘ aus meiner, mein ganzes Sein beherrschenden Leidenschaft – Gleichgültigkeit geworden ist. Das konnte nie geschehen, denn ein solches, nur mit den Maßen der Ewigkeit zu messendes Gefühl kann kein Ende haben – und es wird nie geschehen...“

Die programmatische Idee der Lyrischen Suite ist somit die Schilderung des Schicksals einer Liebe, die eine große Entwicklung durchmacht und im „Liebestod“ letzte Erfüllung findet. In eine gedruckte Taschenpartitur, die er Hanna Fuchs schenkte und die sich heute in der Musiksammlung der Öster-

Lyrische Suite

reichischen Nationalbibliothek befindet, trug Berg minutiös seine Deutungen und Erklärungen ein. Der erste Satz (*Allegretto gioviale*) lässt durch „seine fast belanglose Stimmung die folgende Tragödie nicht ahnen“ und zeichnet die konventionelle Situation der ersten Begegnung.

Der zweite Satz (*Andante amoroso*) ist als Szene im Hause Hannas konzipiert. Der rondohaft gebaute Satz porträtiert Hanna und ihre beiden Kinder, den siebenjährigen Munzo und die dreieinhalbjährige Dorothea. Das zweimal auftretende ‚C‘ in der Viola (do im Italienischen) wird als Kosenname der Dorothea, die „Dodo“ gerufen wurde, erklärt.

Mit dem dritten Satz (*Allegro misterioso*) tritt die Liebe Bergs zu Hanna in den Mittelpunkt des Geschehens. Das „Trio estatico“ symbolisiert das Liebesgegenstandnis.

Der vierte Satz (*Adagio appassionato*) wird mit „Tags darauf“ eingeleitet. Berg erklärt die häufigen imitativen Partien dieses Satzes und das zweimalige, tongetreue Zitat aus Zemlinskys „Lyrischer Symphonie“ („Ich bin Dein Eigen, Dein Eigen“) als musikalische Umsetzung eines Liebesdialoges.

Den fünften Satz (*Presto delirando*) erläutert Berg als Schilderung der „Schrecken und Qualen“, die nun folgten. Damit meint er offensichtlich die qualvollen Tage und Nächte, die er verbrachte, nachdem er Prag verließ.

Der letzte Satz (*Largo desolato*) schließt „ersterbend in Liebe, Sehnsucht und Trauer“. Das Tristanzitat in diesem Epilog weist auf die Unerfüllbarkeit dieser Liebe hin. Der Satz beruht auf dem Gedicht Baudelaires „De profundis clamavi“ in der Übersetzung von Stefan George; Berg hat in die Widmungspartitur den Text des Gedichtes eingetragen.

Erwin Stein, der den Erstdruck herausgab und das Vorwort schrieb, wusste von dieser geheimen Programmatik nichts. Er wies am Ende seiner Erläuterungen darauf hin, dass die Dodekaphonie dem Komponisten immerhin die Freiheit gegeben habe, das „Tristan“-Motiv zu verwenden. Berg setzt hier

Lyrische Suite

handschriftlich fort: „Sie hat mir, meine Hanna, auch noch andere Freiheiten gelassen! Z. Bsp. die, in dieser Musik immer wieder unsere Buchstaben H, F und A, B hineinzugeheimnissen; jeden Satzteil und Satz in Beziehung zu unseren Zahlen 10 und 23 zu bringen.“

Die Verwendung der Tonstufen H, F (Hanna Fuchs) und A, B (Alban Berg) in der Motivik ist offensichtlich; als subtiler erweisen sich die Bezüge auf die „Schicksalszahlen“ 10 und 23. Deren Ursprung ist personenbezogen: Die Zahl 10 ist die Summe der Buchstaben des Namens „Hanna Fuchs“, und die Zahl 23 hatte für Berg bereits seit vielen Jahren eine besondere Bedeutung. Willi Reich berichtet, dass Berg am 23. Juli 1908 im Alter von 23 Jahren den ersten Anfall von Bronchialasthma erlitt und von diesem Tage an seine schicksalhafte Beziehung zur Zahl 23 definierte. Vielfach finden sich in den Sätzen und Satzabschnitten der Lyrischen Suite Gesamtzahlen von Takten, die sich als Vielfache der Zahlen 10 und 23 erweisen; das Gleiche gilt für Metronomangaben.

Die von Berg mit roter Tinte annotierte Partitur trägt auf dem Titelblatt die „wahre“ Widmung: „Für meine Hanna“. Sie befand sich im Besitz Hanna Fuchs-Robettins und wurde 1992 von der Österreichischen Nationalbibliothek erworben. Ebenfalls erworben wurde ein silberfarbiges Täschchen, in dem diese Partitur verwahrt wurde – ein Zeichen dafür, dass sie auch für die Adressatin der musikalischen Liebeserklärung von tiefer Bedeutung war.

Alban Berg

Alban Berg – Lebensstationen

Die Erinnerung an Alban Berg feiert die Musikwelt 2015 mit einem Doppeljubiläum: Berg wurde vor 130 Jahren, am 9. Februar 1885, in Wien geboren, und er starb hier vor 80 Jahren, am 24. Dezember 1935. Zwischen diesen beiden Daten liegt eine Entwicklung, die die Musikwelt veränderte wie noch kaum eine Epoche vorher. Aus der Ära der Hoch- und Spätromantik, in die Berg hineingebo- ren wurde, führte der Weg – geleitet und inspiriert von Arnold Schönberg – in die Welt der Atonalität und der Dodekaphonie, die ihre zeitgenössische Kennzeichnung als „Neue Musik“ bis heute beibehalten hat; und tatsäch- lich zeigen auch die Rezeptionsmuster der Gegenwart, dass das provozierend Neue dieses revolutionären Kom- ponierens seine Brisanz bis in unsere Tage bewahrt hat.

Alban Berg entstammte einer wohlhabenden bürgerli- chen Familie. Sein Vater, aus Nürnberg zugewandert, war ein erfolgreicher Geschäftsmann. Weltoffenheit prägte diese Familie, wie bereits den Namen der Ge- schwister – Hermann, Charly, Alban, Smaragda – zu ent- nehmen ist. Bekannt ist ein Bild des jungen Alban, das ihn in eleganter Kleidung beim Spaziergang zeigt. Dieses sorgenlose Leben schien zunächst durch den frühen Tod des Vaters im Jahr 1900 gefährdet, doch sicherte, wenige Jahre später, eine Erbschaft erneut den durchaus hohen Lebensstandard der Familie. Der junge Alban geriet in dieser Zeit ein wenig außer Tritt; seine Schulleistungen gingen zurück, und so war es eine glückliche Fügung, dass er – nach frühen jugendlichen Kompositionsversu- chen – in seinem Talent von Arnold Schönberg erkannt und als Schüler angenommen wurde.

Erst im Alter von 38 Jahren wurde der Komponist einer breiteren musikalischen Öffentlichkeit bekannt. Im Spät- sommer des Jahres 1923 brachte das Berliner Havemann- Quartett auf dem Internationalen Kammermusikfest in Salzburg das Streichquartett op. 3 heraus, im Sommer 1924 führte Hermann Scherchen auf der Tonkünstlerver- sammlung des „Allgemeinen Deutschen Musikvereins“ in Frankfurt am Main die „Wozzeck“-Fragmente auf, und im Dezember 1925 schließlich leitete Erich Kleiber an der Preussischen Staatsoper Berlin die Uraufführung der Oper „Wozzeck“, die zu Bergs bekanntestem und popu-

Alban Berg


lärsten Werk werden sollte. Berg stand nun in der ersten Reihe der zeitgenössischen Komponisten.

Unter den Werken, die auf „Wozzeck“ folgten, überzeugte insbesondere die „Lyrische Suite“ für Streichquartett durch Expressivität und Gestaltenreichtum. Auf diesen beiden Werken basierte auf Jahre hinaus Bergs Ruhm. Die Oper wurde, nachdem sich das Gerücht von deren unüberwindlichen aufführungspraktischen Schwierigkeiten durch die beispielgebende Aufführung in Oldenburg unter Johannes Schüler 1929 als unbegründet erwiesen hatte, an zahlreichen Bühnen erfolgreich aufgeführt; Rudolf Kolisch und sein Quartett machten die „Lyrische Suite“ weltweit bekannt. Der Rückschlag erfolgte 1933, als die Werke Bergs im „Dritten Reich“ als „entartet“ klassifiziert wurden und die Aufführungen merklich zurückgingen.

Trotz schwieriger Zeitumstände vollendete Berg 1935 eines seiner bedeutendsten Werke: das Violinkonzert, das der Geiger Louis Krasner in Auftrag gegeben hatte – es ist dem Andenken von Alma Mahlers Tochter Manon gewidmet. Krank und deprimiert kehrte Berg im Dezember des Jahres aus seinem Waldhaus in Kärnten nach Wien zurück, wo er im Alter von nur 50 Jahren an einer Blutvergiftung starb.

Wir danken folgenden Sponsoren für ihre
Unterstützung



BUNDESKANZLERAMT  ÖSTERREICH
KUNST

ALBAN BERG STIFTUNG



Institut für Österreichische
Musikdokumentation

www.ioem.net

Impressum:
Medieninhaber und Verleger:
Institut für Österreichische Musikdokumentation,
1010 Wien, Herrengasse 9
Herausgeber und Redaktion: Dr. Thomas Leibnitz
Satz: Dr. Christian Gastgeber
Umschlaggrafik und Basiskonzept: Bohatsch Visual Communication G.m.b.H.
Bild: Alban Berg (© ÖNB)
Druck: Druckerei Walla Ges.m.b.H., 1050 Wien